

Wissenschaftler widerlegen eine jahrzehntelange Lehrbuch-Meinung

Fruchtbare Geparden

Von Roland Knauer

■ Den schnellen Großkatzen wurde das Aussterben prophezeit. ■ Kaum Nachwuchs in Gefangenschaft.

Berlin. Untersuchen Forscher das Erbgut verschiedener Geparde, finden sie wenige Unterschiede. Seit Jahrzehnten steht daher in den Lehrbüchern, dass diese Art sich schlecht fortpflanzen sollte, mit der Zeit sollte sie sogar aussterben.

Tatsächlich stellt sich bei den Großkatzen in vielen Zoos selten Nachwuchs ein. Als Bettina Wachter, Robert Hermes und ihre Kollegen vom Berliner Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung in Namibia frei lebende Tiere untersuchten, konnten sie die Lehrbuchweisheit widerlegen. Die Geparden bekommen dort gut Nachwuchs und 80 Prozent ihrer Jungen werden erwachsen, berichten die Forscher im Fachjournal „Conservation Letters“.

Weil man mit Betäubungspfeilen bei den scheuen und schnellen Geparden keine Chance hat, schauten sich die Forscher bei den Farmern ab, wie man ein lebendes Tier erwischt: An bestimmten Markierungsbäumen kratzen immer wieder Geparde oder hinterlassen mit Urin und Kot chemische Botschaften. Die Forscher zäunten einen Baum großräumig mit einem undurchdringlichen Akaziengebüsch ein. Nur durch eine Lücke kamen die Tiere noch zu ihrem Markierungs-



In Namibia erreichen 80 Prozent der Jungtiere das Erwachsenenalter. Foto: Roland Knauer

baum. Genau hier steht eine Lebendfalle.

Die so gefangenen Tiere untersuchten die Forscher mit einem hochauflösenden Ultraschallgerät. Alle 13 Geparden-Weibchen im fortpflanzungsfähigen Alter waren entweder trächtig, führten Jungtiere, waren empfängnisbereit oder wären es bald gewesen.

Ganz anders stand es mit Geparden, die in großen Gehegen auf Farmen leben, sich dort aber nicht fortpflanzen dürfen. Bereits bei vier Jahre alten Weibchen zeigte die Untersuchung Veränderungen an den inneren Geschlechtsorganen, kaum eines der Tiere war empfängnisbereit.

Da sich bei lang anhaltenden Stress-Situationen die Nebennieren vergrößern, in denen Stresshor-

mone produziert werden, verglichen die Forscher auch diese Organe. Unterschiede fanden sich kaum, das Stress-Niveau scheint also in Freiheit und Gefangenschaft ähnlich zu sein.

Damit waren die Lehrbücher widerlegt, denn frei lebende Geparde vermehren sich im Farmland Namibias hervorragend. „Das hatten wir auch erwartet, weil dort die größte Geparden-Population der Welt lebt“, erklärt Wachter.

Problem Enthaltsamkeit

Die Probleme in der Gefangenschaft liegen an der erzwungenen Enthaltsamkeit. In der Natur sind Geparden-Weibchen, sobald sie fortpflanzungsfähig sind, rasch trächtig. Steht der Nachwuchs auf eigenen Beinen, paart sich ein Weibchen rasch wieder. Verhindert der Mensch den Nachwuchs

oder wartet er zulange mit der Zucht, reifen in erwachsenen Weibchen laufend neue Eizellen – so lange, bis der Vorrat aufgebraucht ist. Durch die Veränderung der inneren Geschlechtsorgane werden die Weibchen schon in mittleren Jahren unfruchtbar.

Bleibt die Frage, weshalb 80 Prozent der geworfenen Jungtiere in Namibia auch erwachsen werden, während diese Quote in der Serengeti Tansanias anders ausfällt. Dort erwischen Löwen und Hyänen 70 Prozent des Nachwuchses vor der Geschlechtsreife. Außerhalb der Nationalparks aber wurden die Löwen und Hyänen in Namibia weitgehend ausgerottet, weil sie als „Viehdiebe“ gelten. Dort können Geparden-Weibchen ihren Nachwuchs also viel ungestörter als in der Serengeti aufziehen. ■

Gedruckt - gelesen



Medien und Demokratie

■ (maz) Die Medien spielen bekanntlich eine nicht unbedeutende Rolle in der privaten und öffentlichen Meinungsbildung. Der Diskurs, den sie zeitigen, ist ein wesentlicher Faktor für die Ausprägung der demokratischen Instrumente wie Verfassungen, Verwaltung und Rechtsprechung. Das Ergebnis dieses Prozesses sind Gesetzestexte, die ihrerseits auf den öffentlichen Diskurs zurückwirken. Lassen sich demnach solche Herrschaftsinstrumente selbst als Medien interpretieren? Diese Frage drängt sich zwar nicht von selbst auf, Klaus Hofmann greift sie aber auf. Er unternimmt den schwierigen Versuch, die Beziehung von Medien und Politik im Kontext der Entwicklung hin zur Demokratie auszuleuchten. Dieser Prozess, so der Autor, war stets ein Wettkampf der Medien der Herrschenden gegen die Medien der Beherrschten. Es ist keine Lektüre für zwischendurch, die sich vor dem Interessierten (und hoffentlich ein bisschen Vorgebildeten) auftut. Die Art und Weise, wie die historische Entwicklung der Medien und der Politik aufbereitet wird, verlangt ein gewisses Maß an Konzentration. Dafür kann man etwas dazulernen. ■

Die Relevanz der Medienentwicklung für den Demokratisierungsprozess

Klaus Hofmann

VDM-Verlag, 148 Seiten, 59,00 Euro

★★★★☆

Babenberger-Panorama

■ (butt) Generationen von Volksschülern, jedenfalls in Wien, waren mit den Babenbergern per du. Mit Heinrich Jasomirgott etwa, der angeblich seinen Zusagen hinzufügte: Ja, so mir Gott helfe! Auch bei Georg Scheibelreiter trugen frühe Begegnungen in der Schulbank zur Wahl des historischen Faches bei. Als Professor für mittelalterliche Geschichte und historische Hilfswissenschaften an der Wiener Uni geht er nun der Frage nach, was wir wirklich von den Babenbergern wissen. In diesem Buch ist von Machtkämpfen die Rede, persönlichen Erfolgen, Niederlagen, den Schicksalen der Gegend, in der wir leben. Vom Durchzugsland, in dem sich niemand dauerhaft festsetzen kann oder will, über das dünn besiedelte Gebiet beiderseits des Stroms, an der Peripherie des Karolinger-Reiches, von allen heimgesucht, gebrandschatzt, geplündert, hin zu immer fester etablierten politischen Strukturen. Besonders beeindruckend ist die Exaktheit, mit der Scheibelreiter gesichertes Wissen, Wahrscheinlichkeit, Möglichkeit und Phantasie auseinander dividiert. Die Kunst, trotzdem Figuren lebendig werden zu lassen. Die nüchterne Diagnose, was wir nicht wissen – oder wissen, wofür aber die Erklärung fehlt. Er gesteht Vermutung und Phantasie das Recht zu, Lücken zu füllen und einen mehr oder weniger großen Grad von Wahrscheinlichkeit zu beanspruchen, aber nie das Recht, das Ergebnis für Sicherheit auszugeben. ■

Die Babenberger – Reichsfürsten und Landesherren

Georg Scheibelreiter

Böhlau Verlag, 416 Seiten, 29,90 Euro

★★★★☆

Clinton versus Bush

■ (wt) Warum gibt es noch keinen Frieden im Nahen Osten? Die Hintergründe für das relative Scheitern der Nahost-Politik in der Ära zweier unterschiedlicher US-Präsidenten – das bietet dieses kluge Buch, eine an der Uni Tübingen eingereichte Dissertation, die dennoch leicht zu lesen ist. Trotz aller Kontinuitäten und Unterschiede in der Politik des demokratischen US-Präsidenten Bill Clinton und seines republikanischen Nachfolgers George W. Bush werden die letztlich begrenzten Handlungsspielräume der US-Diplomatie vor dem Hintergrund festgefahrener israelischer und palästinensischer Positionen sichtbar. ■

Zwischen Hoffnung und Scheitern – Die USA und der Nahostfriedensprozess 1997-2005

Mike Lukasch

Ferdinand Schöningh, 249 Seiten, 41,10 Euro

★★★★☆

■ Leserbrief

Österreichs Banken und die Politik

Blöd, feig und keine Ahnung von der Wirtschaft: So bezeichnete der Chef der Erste Group Andreas Treichl die österreichischen Politiker. Zustimmung erhielt er auch von einigen Top-Managern aus der Finanz- und Wirtschaftswelt; interessanterweise auch von einigen, die sich durch Insolvenzen wirtschaftlich erholt oder durch Steuergelder und Unterstützung der Politik Firmenimperien aufgebaut haben.

Ehrlich gesagt, ich fühle mich als Abgeordneter zum Nationalrat sehr wohl von Treichls Kritik angesprochen. Immerhin war ich einer jener, die dem österreichischen Bankenhilfspaket zugestimmt haben. Vielleicht ist die österreichische Politik wirklich zu blöd oder zu gutgläubig. Zuerst spekulieren österreichische Banken auf Teufel-komm-

raus, dann flehen sie die Politik um Hilfe an und letztendlich dürfen wir uns danach beleidigen lassen. Die österreichische Politik muss sich daher in Zukunft sehr genau überlegen, wie sie mit derartigen Bankenvertretern umgehen soll.

Wichtig ist, dass die österreichischen Banken durch die Politik verpflichtet werden, mehr Eigenkapital zu bilden, um in Zukunft besser auf eine mögliche Wirtschaftskrise vorbereitet zu sein. Immerhin rechnen Österreichs Banken trotz Bankenabgabe im Jahr 2011 mit 4,3 Milliarden Euro Gewinn. Da ist es vielleicht doch zumutbar, dass ihre Manager, Aufsichtsräte und Aktionäre ein bisschen weniger an Gagen erhöhungen und steigenden Dividenden erhalten. Die Menschen würden das sicher verstehen!

Abg. z. NR Josef Muchitsch per E-Mail

Schuldirektor – wer tut sich das noch an?

Dass es für die Direktorenposten an den AHS und BMHS nicht allzu viele Bewerber gibt, hat vor allem einen Grund: Immer weniger Interessierte tun es sich an, während des (oft Jahre dauernden) Bestellungsverfahrens einen parteipolitischen Morast zu durchwatzen, ohne darauf vertrauen zu können, dass ihre Fähigkeiten und Qualifikationen sowie das Mitbestimmungsrecht des Lehrkörpers sie vor dem Untergehen retten.

Hinzu kommt die besondere Aufforderung an Frauen, sich zu bewerben: Ein purer Hohn für jene Frauen, die Kinder aufgezogen haben und daneben noch berufstätig waren, denn ihre Managementfähigkeiten, die sie dabei erworben haben, schlagen in der Bewerbung nirgends zu Buche.

Dr. Renate Kalß 4580 Windischgarsten

„Es gibt doch Neues unter der Sonne“

Zur Konzertkritik von

Gerhard Kramer, 18. Mai

Es ist sehr löblich, dass es die „Wiener Zeitung“ wert fand, einen Kritiker zu der Uraufführung von Peter Planyavskys „Kohelet“ zu entsenden. Andere Zeitungen ließen diese Gelegenheit, sich einem wichtigen Werk gegenwärtiger Musik zu widmen und die interessierte Allgemeinheit daran teilhaben zu lassen, leider schlichtweg aus.

Dr. Manfred Rotter 1080 Wien

Leserbriefe werden nur dann abgedruckt, wenn sie mit vollständiger, nachvollziehbarer Adresse versehen sind. Wir können auch nur Leserbriefe berücksichtigen, bei denen Kürzungen nicht ausgeschlossen werden.